

VetsuisseNEWS

www.vetsuisse.ch

Nr. 1 Mai 2025

Tag der offenen Tür am 28. Juni

Seite 2

Gertraud Schüpbach, Dekanin Bern

Seite 16

Planetare Gesundheit im Dialog

Seite 8

Erster Equality Brunch

Seite 22

One Health, neuer CAS Studiengang

Seite 12

Diplomfeiern

Seite 24



Tag der offenen Tür 2025

Am Samstag, 28. Juni 2025 öffnet die Vetsuisse-Fakultät ihre Türen und lädt die Öffentlichkeit ein, einen spannenden Einblick in die Arbeit an der Vetsuisse-Fakultät der Universitäten Bern und Zürich zu erhalten.

Es sind interaktive Posten, unterhaltsame Darbietungen und ein kurzweiliger Kinderparcours (in Zürich) bzw. eine Schnitzeljagd (in Bern) geplant. Fachinteressierte erfahren Spannendes aus der neusten Forschung an den Science-to-Go Vorträgen.



Universität
Zürich^{uzh}

Vetsuisse-Fakultät / Universitäres Tierspital



Tag der offenen Tür

Mehr als Medizin für die Katz'

Entdecke, wie das Tier bei uns im Zentrum steht.

Samstag, 28. Juni 2025
9.00 – 16.00 Uhr



Tag der offenen Tür
28. Juni 2025 im Tierspital Bern



^b
UNIVERSITÄT
BERN

Tiermedizin gestern, heute und morgen



Universität Bern | Universität Zürich

vetsuisse-fakultät

3

Inhalt

Lehre

Eindrücke vom Anatomie-Unterricht an der Veterinär-Fakultät in Guildford, University of Surrey, UK

Seite 6

Forschung

Planetare Gesundheit im Trialog

Seite 8

Merging Sepsis Management with Antibiotic Stewardship

Seite 10

One Health: Neuer CAS Studiengang

Seite 12

Abschied

Hubertus Hertzberg, der leidenschaftliche Parasitologe, wird pensioniert

Seite 15

Interview

Gertraud Schüpbach, neue Dekanin der Vetsuisse-Fakultät Bern

Seite 16

Lebensläufe an der Vetsuisse-Fakultät

Seite 20

Event

Erster Equality Brunch

Seite 22

Diplomfeiern

Seite 24

Ehrung

Ehrendoktor 2025

Seite 26

Walter Frei Preisträger 2025

Seite 27

Haustier

Jimmy von Histolady Marianne Bärtschi

Seite 28

Feuilleton

Hochrangiger akademischer Besuch aus Banda Aceh

Seite 30

Rezept

Seite 32

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende, liebe Leserinnen und Leser,

Mit grosser Freude präsentieren wir Ihnen hiermit die erste diesjährige Ausgabe der VetsuisseNEWS. In Kürze steht an beiden Standorten der Vetsuisse-Fakultät Bern und Zürich ein Tag der offenen Tür an, auf welchen wir uns sehr freuen! Damit werden einem breiten Publikum Einblicke in die vielfältigen Themenbereiche unserer Fakultät und «hinter die Kulissen» der beiden Tierspitäler ermöglicht.

Das Titelbild des Berner Fotografen Dres Hubacher verweist auf die Arbeiten, deren Ergebnisse noch weniger sichtbar sind: Zur Erfüllung der Auflagen im Rahmen der EAEVE-Akkreditierung hat inzwischen auch die aus den beiden Fakultätsstandorten zusammengesetzte Arbeitsgruppe «Biosafety» ihre Arbeit aufgenommen. Die Gruppe wird fachlich begleitet durch den aus der Corona-Pandemie einer breiten Öffentlichkeit bekannten Infektiologen Stefan Kuster, Chefarzt des Spitalverbundes Ostschweiz, und Matthias Schlegel, Stv. Chefarzt.

Einen neuen Einblick in eine tiermedizinische Fakultät konnte auch Karl Klisch gewinnen: Im Artikel auf Seite 6 schildert er die spannenden Erfahrungen an der Veterinär-Fakultät in Guildford, University of Surrey, UK und geht dabei ebenfalls auf verschiedene Aspekte zur Verbesserung der Lehre ein.

In der Rubrik Forschung geht es neben einem Projekt zur Planetaren Gesundheit (Seite 8) auch um die Behandlung von Sepsis (Seite 10) und die vielfältigen Aspekte von One Health sowie deren Umsetzbarkeit

(Seite 12). Damit zeigt sich ein weiteres Mal, dass wir an der Vetsuisse-Fakultät an inter- sowie transdisziplinären Themen mit globaler Relevanz forschen.

Lange war Hubertus Hertzberg für die Forschung an der Vetsuisse-Fakultät Zürich im Bereich der Parasitologie zuständig und geht nun in Pension. Einen Einblick zu seiner Verabschiedung finden Sie auf Seite 15. Auch in Bern kam es zu einem Wechsel. Seit Januar dieses Jahres hat Gertraud Schüpbach als Dekanin die Leitung der Vetsuisse Bern übernommen. Im Interview mit ihr (Seite 16) spricht sie über die Herausforderungen und positiven Aspekte, die diese Aufgabe mit sich bringt. Weitere Einblicke in spannende Lebensläufe an der Vetsuisse finden Sie auf Seite 20 dieser Ausgabe.

Bereits vier Mal durften wir uns dieses Jahr bei verschiedenen Events treffen und geben in dieser Ausgabe einen kleinen Rückblick zur diesjährigen Diplomfeier (Seite 24), zum ersten Equality-Brunch in Bern (Seite 22) sowie zur Verleihung des Walter Frei Preises (Seite 27) und des Ehrendoktors (Seite 26). Ein weiteres, bereicherndes Ereignis war der akademische Besuch aus Banda Aceh (Seite 30).

Lassen Sie sich das Ende dieser Ausgabe mit der Geschichte von Jimmy und Marianne (Seite 28) bei einem feinen Stück Rhabarberstreusel (Seite 32) versüssen!

Viel Spass beim Lesen dieser Ausgabe.

Redaktionsteam Bern

Titelbild: Bildquelle: Dres Hubacher, Universität Bern

Bild auf der Umschlagseite: Eine ruhige Situation im Vorlesungssaal, 2025, Mayra Violeta Ibarra

Herausgeber Vetsuisse-Fakultät Universität Bern/Universität Zürich	Redaktion Thomas Lutz (tal) Text, Zürich Marlen Tschudin (mt) Text, Zürich Lena Mea Corkovic (lc) Text, Zürich Meike Mevissen (mm) Text, Bern Franck Forterre (ff) Text, Bern Leonore Aeschlimann (la) Text, Bern Julia Monney (jm) Text, Bern Olivier Rügsegger (or) Text, Bern Irene Schweizer (is) Layout, Zürich Michelle Aimée Oesch (ma) Fotos, Zürich	E-Mail irene.schweizer@vetcom.uzh.ch Tel.: 044 635 81 30
---	---	--

Eindrücke vom Anatomie-Unterricht an der Veterinär-Fakultät in Guildford, University of Surrey, UK

*Mitzuerleben, wie anderswo unterrichtet wird, inspiriert meine Arbeit als Veterinär-Anatom an der Vetsuisse-Fakultät. Im Februar hatte ich die Gelegenheit; meinen Anatomen-Kolleg*inn*en an der University of Surrey in Grossbritannien 'über die Schulter' zu schauen. Ich konnte dort für eine Woche an Anatomie Praktika teilnehmen, eine Vorlesung besuchen und einen Vortrag über meine Forschung halten.*

Autor: Karl Klisch

Die Veterinär-Fakultät der University of Surrey liegt in Guildford, einer Kleinstadt südwestlich von London. Die Fakultät ist eine der neueren tierärztlichen Ausbildungsstätten in England und hat den Lehrbetrieb 2014 aufgenommen. Die Ausbildung dauert fünf Jahre, 180 Studierende werden jedes Jahr aufgenommen und zahlen jährlich Studien-Gebühren von £9,535 Pfund (10 800 Fr); Studierende aus anderen Ländern zahlen £41,500 (47 000 Fr). Wie auch die 2006 eröffnete Fakultät in Nottingham und die später dazu gekommenen Fakultäten (Harper

and Keele, Central Lancashire, Aberystwyth, ab 2025 Aberdeen), hat die Universität in Surrey kein neues universitäres Tierspital aufgebaut, sondern für den praktischen klinischen Unterricht Verträge mit privaten Kliniken und grossen Tier-

arztpraxen abgeschlossen. Beeindruckend war das Clinical Skills Lab für die Grosstiere, das ein ganzes separates Gebäude ausfüllt. Ein zweites Clinical Skills Lab für Kleintiere ist im Hauptgebäude untergebracht.



Mit meinen Anatomen-Kollegen Dr. Ilknur Aktan (links) und Dr. Chris Basu (rechts).

Die Universität in Surrey hat kein neues universitäres Tierspital aufgebaut, sondern für den praktischen klinischen Unterricht Verträge mit privaten Kliniken und grossen Tierarztpraxen abgeschlossen.

Der Präpariersaal für den praktischen Anatomie-Unterricht ist für 60 Studierende ausgelegt, und so werden alle Praktika in drei Durchgängen durchgeführt. Die Bestimmungen zu „Health and Safety“ werden in England recht strikt gehandhabt, und so bestand mein PPE (Personal Protection Equipment) für jedes Praktikum aus Kittel, Schürze, Handschuhen, Ärmelschonern, Gummistiefeln mit Stahlkappe und einer Schutzbrille, die ich über meiner normalen Brille trug. Nachdem ich über die Lage der Notausgänge informiert war, konnte das Praktikum beginnen.

Interessant fand ich, dass der Raum mit iPads ausgestattet war. Die Geräte haben eine wasserfeste abwischbare Hülle, und die Studierenden können einen QR-Code scannen, der mit den Unterlagen zum jeweiligen Praktikum verlinkt ist. Für den Saal gibt es 30 dieser Geräte, so dass immer zwei Studierende gemeinsam eines nutzen. Die Anatomie-Praktika begannen mit einer Einführung zur Vorstellung des Themas und des Materials, dann folgte jeweils eine Periode zum Studium der Präparate und am Ende gab es eine Zusammenfassung und manchmal sogar ein Quiz.

Präpariert und demonstriert wird ausser an den üblichen Haustieren wie Hunden und Katzen auch an Füchsen und Wildkaninchen. Der ganze Anatomie Unterricht findet im ersten Studienjahr Platz, und in der einen Woche, die ich dort war, hatten die Studierenden Praktika zu den Immunorganen, weiblichen Geschlechtsorganen, der Plazenta, Knochen und Muskeln des Stammes und den endokrinen Organen. Dies reiche Angebot war für mich sehr schön, da ich so an all diesen



Das Clinical Skills Lab für Grosstiere

Laute Rockmusik (Simple Minds: Alive And Kicking) wurde in der Pause vor der Vorlesung in Hörsaal abgespielt, um das Energieniveau der Studierenden vor der Mittagspause anzuheben.

verschiedenen Praktika dabei sein konnte.

Die Vorlesung zur Pharmakotherapie endokriner Erkrankungen für das dritte Studienjahr war mit allerlei persönlichen Geschichten bereichert, enthielt eine kleine praktische Demonstration zum Einsatz von „artificial intelligence“ als Lernmedium und viel Interaktion mit den Studierenden.

Für mich war die Reise eine grosse Bereicherung. Einige der Eindrücke, die ich sammeln konnte, werden in meinen Unterricht in Bern einfließen. Kollege*inne*n beim Unterrichten zuzuschauen, zu sehen, wie

etwas erklärt und gezeigt werden kann, ist eine wertvolle Quelle für die Weiterentwicklung meines Unterrichts.

Finanziert wurde meine Reise durch das Swiss-European Mobility Programm.



Die Studierenden können mit iPads (mit einer abwischbaren Hülle) das Unterrichtsmaterial aufrufen.

Planetare Gesundheit im Trialog

Wie planetare Gesundheit global gedacht werden kann, zeigten die «Trialogue Days» 2024 in Indien. Forschende aus Uganda, der Schweiz und Indien diskutierten interdisziplinär über Lösungen für Gesundheit, Umwelt und Gerechtigkeit.

Autorin: Laura Tüshaus-Rudin

Die «Trialogue Days» 2024 in Bengaluru, Indien, waren ein bedeutender Schritt in der internationalen Zusammenarbeit zur planetaren Gesundheit. Was vor einem Jahrzehnt als bilaterale Dialogplattform zwischen der Makerere University in Uganda und der Universität Zürich (UZH) begann, wurde im Dezember 2024 durch die Mitwirkung des Indian Institute of Science, des Schweizer Wissenschaftskonsulats in Indien (Swissnex in India) und die finanzielle Unterstützung des UZH Global Funding Scheme zu einem trinationalen Format erweitert.

Die Konferenz brachte Wissenschaftler:innen unterschiedlichster Disziplinen zusammen – von Medizin, Biologie und Umweltwissenschaften über Veterinärmedizin bis hin zu Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. In Zeiten zunehmender ökologischer und gesundheitlicher Krisen wurde klar: Lösungen müssen interdisziplinär begründet sein und global getragen werden. Die Eröffnung betonte die Dringlichkeit

und die ethische Verantwortung der globalen Gemeinschaft, gemeinsam zu handeln.

Thematische Vielfalt mit interdisziplinärem Anspruch

Unter dem Motto «Planetary Health from Different Perspectives – Mind the Gap» standen systemische Ungleichheiten im thematischen Fokus. Zehn Themenblöcke strukturierten die Konferenz: Hitzestress, Luftverschmutzung, Zoonosen, Migration, antimikrobielle Resistenzen, Dekarbonisierungsstrategien, Bildung und Technologie – globale Herausforderungen wurden in ihrer Komplexität beleuchtet. Einen besonderen Auftakt bot der Besuch eines indischen Dorfes, bei dem lokale Perspektiven und kulturelle Kontexte im Mittelpunkt standen, und die das Verständnis für den globalen Diskurs auf Augenhöhe förderten.

Neue Formate – neue Impulse

Neben klassischen Vorträgen brachten kreative Formate neue Impulse:

Eine von Studierenden entwickelte Website regte zur Reflexion von Gewohnheiten an, ein illustriertes Buch veranschaulichte das Thema planetare Gesundheit für Laien, und interaktive Lernspiele machten zentrale Inhalte greifbar. Das «Flashlight»-Format thematisierte Schnittstellen zwischen Medien, Verhalten und Wirtschaft – entscheidende Hebel für nachhaltigen Wandel.

Ein unkonventioneller Höhepunkt war der «Planetary Health Rap» von Wissenschaftskommunikator Jon Chase, der die Konferenzbotschaft eindrucksvoll und mitreissend zusammenfasste: «One Earth it's the place life dwells / But the burning is turning it into a hell. / Yeah, It's clear we should care and help, / One World, One Health, One Planetary Health / Yo humans, so what's the deal? / Earth's feeling the heat and the fever is real, / That's why we are here to help! / One World, One Health, One Planetary Health».



Wissenschaftskommunikator Jon Chase trägt den «Planetary Health Rap» vor.

Ein Appell an die globale Wissenschaftsgemeinschaft

Die «Trialogue Days» setzten ein starkes Zeichen für kollaboratives, grenzüberschreitendes Denken. Angesichts der sich überschneidenden Krisen von Klima, Gesundheit und Gesellschaft waren sich die Teilnehmende einig, dass Verbindungen zwischen Disziplinen, Kontinenten und Institutionen unabdingbar sind.

Vom Austausch zum Handeln

Die Konferenz verdeutlichte, dass planetare Gesundheit weit über die medizinische Perspektive hinausgeht. Sie betrifft gesellschaftliche Strukturen, wirtschaftliche Systeme und globale Machtverhältnisse und erfordert ein Umdenken auf allen Ebenen. Der One-Health-Ansatz, der menschliche, tierische und ökologische Gesundheit vereint, wurde immer wieder als Schlüsselstrategie betont.

Zudem wurde Bildung als zentrales Handlungsfeld identifiziert: Die Integration von systemischem Den-

ken und planetarer Gesundheit in Curricula aller Fachrichtungen ist essenziell, um zukünftige Generationen auf die globalen Herausforderungen vorzubereiten. Die Universität Zürich setzt in diesem Bereich bereits Massstäbe. Seit 2018 ist One Health ein Forschungsschwerpunkt an der Vetsuisse Fakultät, und seit 2019 gehört One Health zu den strategischen Grundsätzen der gesamten Universität. Mit der Gründung des One Health Institute im Jahr 2023 wurde der interdisziplinäre Ansatz weiter strukturell und operativ verankert. Als direkte Folge der bestehenden und neu geknüpften internationalen Forschungsbeziehungen, die im Rahmen der «Trialogue Days» weiter vertieft wurden, sind an der Universität Zürich bereits mehrere Anschlussaktivitäten in ähnlichen Themengebieten für die nähere Zukunft geplant. Dazu zählen unter anderem ein «Grant Writing Retreat» mit Teilnehmenden aus Indien und der Schweiz zur Entwicklung interdisziplinärer Forschungsanträge sowie eine interaktive Seminarreihe zum Thema One Health, die sich an Wissenschaftler:innen ebenso wie an Interessierte aus der breiten Öff-



Eröffnungszereemonie der Trialogue Days. V.l.n.r erste Reihe: Prof. Milo Puhan (UZH), Prof. Jan Fehr (UZH, Mitorganisator der Trialogue Days), Prof. Frank Rühli (UZH, Dekan Medizinische Fakultät), Prof. Elisabeth Stark (UZH, Prorektorin Forschung), Prof. Barnabas Nawangwe (Makerere University, Uganda, Vice Chancellor), Jonas Brunschwig (Swissnex in India, Generalkonsul), Prof. Daniel Wyler (UZH, ehem. Prorektor).

fentlichkeit richtet. Zudem wird die nächste Ausgabe der «Trialogue Days» im Jahr 2026 an der Universität Zürich stattfinden. Ergänzend dazu entstehen derzeit mehrere neue Lehrangebote, die sich mit den Themen «Planetare Gesundheit» und «One Health» befassen werden. Mit diesen Entwicklungen unterstreicht die Universität Zürich ihre Rolle als eine der führenden Institutionen im Bereich One Health, sowohl in der Schweiz als auch international.



Abschlusssitzung der Trialogue Days.

Merging Sepsis Management with Antibiotic Stewardship

Sepsis is a leading cause of mortality from infectious diseases worldwide and is a common diagnosis in client-owned dogs admitted to intensive care units. Alessio Vigani describes the challenge of balancing sepsis management with antimicrobial stewardship.

Autor: Alessio Vigani

Sepsis is a leading cause of mortality from infectious diseases worldwide and is a common diagnosis in client-owned dogs admitted to intensive care units. In both human and veterinary medicine, diagnosing sepsis relies on identifying organ dysfunction secondary to a confirmed or suspected infection. Sepsis remains primarily a clinical diagnosis, making early recognition difficult, especially when clinical signs are non-specific, and laboratory results are pending.

Moreover, the clinical signs of sepsis often overlap with non-infectious conditions. Among the various causes of sepsis, bacterial infections are the most common, and the most effective therapeutic measure in such

cases is the early administration of an appropriate antimicrobial agent, ideally within one hour of diagnosis.

Balancing sepsis management with antimicrobial stewardship in a clinical setting is extremely challenging. The first step in managing sepsis is recognizing patients with the condition, which is itself a significant hurdle. In the context of diagnostic uncertainty, clinicians must act quickly, weighing the risks of under-treating sepsis against the risks of over-diagnosis and over-treatment.

Numerous studies highlight the positive impact of early and broad-spectrum empirical antibiotic therapy on prognosis in sepsis cases.

Consequently, there is often a low threshold for initiating antibiotics in patients with suspected infections. This approach, however, has contributed to the widespread use of antibiotics in critically ill patients, many of whom may not need them.

Effective sepsis management often requires administering antibiotics that cover all potential pathogens immediately upon diagnosis. On the other hand, antimicrobial stewardship programs emphasize avoiding inappropriate, unnecessary, or excessive antibiotic use due to the alarming rise in antimicrobial resistance. A balanced approach to stewardship in sepsis involves administering the right antibiotic, at the right dose, to the right patient, for

the right duration, to optimize clinical outcomes. Guidelines recommend that empirical antimicrobial therapy should be guided by the likely pathogen and local or hospital resistance patterns. However, hospital antibiograms generated from general inpatients may not accurately reflect resistance patterns in septic patients.

Gene sequencing of bacterial isolates associated with sepsis is the most precise method for identifying virulence traits and intrinsic antimicrobial resistance. Additionally, point-of-care assays for rapid identification of the bacterial class involved in sepsis can facilitate the development of multi-parameter diagnostic panels. These advancements can improve the specificity of therapeutic interventions in emergency settings.

The importance of addressing this issue is underscored by the evidence of identical virulence patterns observed in genetically unrelated bacterial strains isolated from animals and from community-acquired urinary tract, respiratory, wound, and blood infections in humans.

Selecting the right antibiotic at the time of sepsis diagnosis can become an informed decision based on robust evidence of local microbial virulence patterns. This approach aligns with the broader goal of advancing evidence-based, patient-oriented medicine in both human and veterinary healthcare.



Alessio Vigani

One Health: Hin zu einer nachhaltigen Gesundheit von Mensch, Tier und Umwelt

Um die komplexen Probleme unserer Zeit zu lösen, müssen alle Disziplinen, Sektoren und Bevölkerungsgruppen zusammenarbeiten. Dies propagiert der internationale Ansatz One Health, der ein Gleichgewicht zwischen der Gesundheit von Mensch, Tier und Ökosystemen anstrebt. Die Universität Bern bietet dazu den schweizweit ersten CAS an: interdisziplinär, praxisorientiert, mit konkreten Tools und mit einem Fokus auf die Schweiz und deren Nachbarländer.

Autorin: Barbara Spycher

Indigene Völker wissen es schon lange: Das Wohlergehen von Mensch, Tier und Umwelt hängen eng zusammen. Wenn der Regen zu lange ausbleibt, leiden Tiere und Menschen Hunger und werden krank. Und auch in unserer westlichen Welt wird uns immer deutlicher vor Augen geführt, wie eng die Gesundheit der Menschen mit dem Wohl der Tiere und der Ökosysteme

verbunden ist. Das Coronavirus, das höchstwahrscheinlich von Wildtieren auf Menschen übertragen wurde und eine weltweite Pandemie mit gravierenden Konsequenzen ausgelöst hat, verdeutlichte dies. Auch andere aktuelle Herausforderungen, allen voran der Klimawandel, machen die wechselseitige Abhängigkeit aller Lebewesen und der Natur augenfällig – sowie die

Notwendigkeit, diese Probleme interdisziplinär und zusammen mit allen Betroffenen zu lösen.

Internationaler Aktionsplan

Deshalb haben die Welternährungsorganisation FAO, die Weltgesundheitsorganisation WHO, die Weltorganisation für Tiergesundheit WOAH und das UNO-Umweltprogramm UNEP einen gemeinsamen,

interdisziplinären Ansatz verabschiedet: One Health. Damit propagieren sie, dass alle involvierten Disziplinen, Sektoren und Bevölkerungsgruppen zusammenarbeiten, um komplexe, globale Probleme zu lösen und ein Gleichgewicht zwischen Mensch, Tier und Ökosystemen anzustreben – im Sinne einer nachhaltigen Gesundheit aller. 2022 haben diese vier internationalen Organisationen einen Aktionsplan beschlossen, der unter anderem die Schaffung von nationalen One-Health-Weiterbildungen beinhaltet. Auch die Schweiz ist zum Handeln aufgerufen. Die Universität Bern hat nun das schweizweit erste Certificate of Advanced Studies (CAS) zum umfassenden Ansatz von «One Health» aufgelegt. Er startet im September 2025 und richtet sich an Fachkräfte, die sich mit der Gesundheit von Umwelt, Tier oder Mensch beschäftigen, in der öffentlichen Verwaltung, Praxis oder Universität.

One Health im Kanton Appenzell Ausserrhoden

Salome Dürr, assoziierte Professorin für Veterinärepidemiologie an der Universität Bern, sitzt der Programmleitung dieses interdisziplinären CAS vor und sagt: «Oft betont man die Bedeutung von One Health für Länder im globalen Süden, doch wir wollen anhand inländischer Beispiele aufzeigen, dass dieser Ansatz für die Schweiz genauso bedeutsam ist.» Ein solches konkretes Beispiel ist die erste kantonale One-Health-Plattform: ein Koordinationsgremium im Kanton Appenzell Ausserrhoden. Ihr gehören sieben Fachpersonen aus den Bereichen Gesundheit, Umwelt und Landwirtschaft an, darunter die Kantonsärz-

tin, der Kantonstierarzt und der Leiter des Amtes für Umwelt, die sich regelmässig zu interdisziplinären Themen austauschen. Typische Themen, für die sich der One-Health-Ansatz aufdrängt, sind beispielsweise Antibiotikaresistenzen, Zoonosen – zwischen Tier und Mensch übertragene Krankheiten –, gesundheitsschädigende Rückstände in der Umwelt und auf landwirtschaftlichen Flächen oder die afrikanische Schweinepest. Diese Viruserkrankung, die Haus- und Wildschweine ansteckt und meist tödlich endet, könnte bald auch in der Schweiz auftreten. «Diese Krankheit hat Auswirkungen auf viele verschiedene Sektoren, die bei der Bekämpfung zusammenarbeiten müssen», sagt Salome Dürr. Wenn die Krankheit die Hauschweinepopulation erreiche, könne dies durch den Imageschaden grosse, ökonomische Folgen haben. Sobald die Krankheit auf Wildschweine übertragen werde, müsse man Jäger, Wildhüterinnen und Tierschutzorganisationen einbeziehen, aber auch Forstarbeiter oder OL-Läuferinnen, damit diese die Krankheit nicht verbreiten. «Eine Essenz von One Health ist es, das Wissen und die Bedenken aller Beteiligten zusammenzubringen, um die besten Strategien und Massnahmen zu definieren», ist Dürr überzeugt. «Wissen potenziert sich und schafft einen Mehrwert.»

Konkrete Tools und gleichwertige Stakeholder

Salome Dürr ist sich bewusst, dass es abschrecken kann, im getakteten Arbeitsalltag ein theoretisches Konzept in die Praxis umzusetzen und zusätzliche, interdisziplinäre Sitzungen aufzugleisen. «Deshalb zei-

gen wir im CAS nicht nur konkrete Beispiele, sondern auch konkrete Tools und Methoden, mit denen man inter- und transdisziplinär zusammenarbeiten kann.» Denn miteinander verstanden die Human- und die Tiermedizin nicht das Gleiche wie die Umweltwissenschaften unter einem Begriff wie beispielsweise «Gesundheit» oder hätten andere Prioritäten. Mit spezifischen Tools lasse sich ein gemeinsames Verständnis und eine einheitliche Sprache entwickeln, um zusammen zu fundierten Entscheidungen zu gelangen – und zwar gleichberechtigt. Denn eine Säule von One Health ist die Gleichwertigkeit zwischen den verschiedenen Disziplinen und Sektoren und die Inklusion von Gemeinschaften und marginalisierten Bevölkerungsgruppen.

Im Tessin bekämpft auch die Bevölkerung die Tigermücke

Ein innovatives Beispiel aus der Schweiz, wie die Bevölkerung einbezogen werden kann, findet sich im Tessin. Als Folge des Klimawandels ist dort inzwischen die asiatische Tigermücke, die zuvor nur in subtropischen oder tropischen Zonen vorkam, heimisch geworden. Die Tigermücke kann verschiedene Infektionskrankheiten auf den Menschen übertragen, etwa das Denguefieber und das Zika-Virus. Der Kanton Tessin spannt bei der Bekämpfung der Krankheit mit der Bevölkerung zusammen: Die Einwohnerinnen und Einwohner schicken dem kantonalen Labor Tigermücken ein, damit getestet werden kann, ob diese Viren in sich tragen, oder ergreifen im eigenen Garten verschiedene Massnahmen, um die Mücken zu vertreiben, etwa das Ausleeren von stehendem Wasser.

In enger Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Tessin, welche auf solche vektorübertragene Krankheiten spezialisiert ist, werden die CAS-Teilnehmenden deshalb für ein Modul ins Tessin reisen und Exkursionen im Feld unternehmen.

Weitere Exkursionen werden die Studierenden ins Walliser Dorf Törbel und ins Labor Spiez führen, an das Eidgenössische Institut für den Schutz vor atomaren, biologischen und chemischen Bedrohungen. Im Labor Spiez stehen Biosicherheit und hochinfektiöse Krankheiten im Fokus – Themen, die für Mensch, Tier und Umwelt relevant sind. Neben fachlichen Diskussionen führen die Studierenden auch praktische Übungen durch. Die kleine Berggemeinde Törbel wiederum macht immer wieder mit kollaborativen, nachhaltigen Projekten auf sich aufmerksam. Damit die gemeinsame Alpweide nicht übernutzt wird, haben die Landwirtinnen und Landwirte beschlossen, dass alle nur so viele Tiere halten dürfen, wie sie durch den Winter füttern können. Auch Biodiversität und der Klimawandel werden im CAS selbstverständlich Thema sein. Intensivere Regenfälle und längere Trockenzeiten sind eine Folge des Klimawandels. In Städten wird deshalb versucht, durch bauliche Massnahmen Wasserreserven zu speichern. Wenn man diese sogenannten «Schwammstädte» aus einem One-Health-Ansatz beleuchtet, gilt es mitzudenken, dass dies mehr Mücken zur Folge haben könnte, die wiederum Krankheiten übertragen.

Heterogener Berufsmix und praxisorientierte Projekte

Mit diesem breiten Themenmix möchte die CAS-Programmleitung

Fachpersonen aus verschiedenen Bereichen ansprechen. «Wir wünschen uns eine möglichst heterogene Gruppe von Teilnehmenden, die auch untereinander von unterschiedlichen Perspektiven und Expertisen profitieren kann», sagt Salome Dürr. Der CAS richtet sich an sämtliche Fachpersonen, die in One-Health-relevanten Berufsfeldern arbeiten: Umwelt-, Pflanzen-, Tier- und Humangesundheit, Agronomie, aber auch Sozial- und Geisteswissenschaften, Wirtschaft und Recht. Im Rahmen des CAS bearbeiten die Studierenden wenn möglich ein konkretes Thema aus ihrer Praxis. Wenn beispielsweise ein Kantonsarzt oder eine Kantonstierärztin ohnehin den Auftrag hat, ein Konzept zu einer zoonotischen Krankheit zu entwickeln, kann er oder sie

die Abschlussarbeit dazu nutzen. «Unser Ziel ist, dass die Studierenden lernen, wie sie den One-Health-Ansatz in ihrem Berufsalltag anwenden und in konkrete Projekte implementieren können», sagt Salome Dürr. So hofft sie, dass der CAS einen Beitrag dazu leisten kann, dass komplexe Gesundheitsprobleme in Zukunft integrativer und nachhaltiger angegangen werden können.

Zum Studiengang

Studienbeginn: September 2025

Anmeldefrist: 31. Mai 2025

Weitere Informationen finden Sie beim Studiengangsbeschrieb.



© Christa Heinzer

Hubertus Hertzberg, der leidenschaftliche Parasitologe, wird pensioniert

PD Dr. Hubertus Hertzberg war 36 Jahre bei uns an der Fakultät in Zürich am Institut für Parasitologie tätig.

Autorenschaft: Hubertus Hertzberg und Marlen Tschudin

Faszination für die Lebensform Parasitismus mag etwas absonderlich klingen, doch das Studium der involvierten Organismen und die Vielfalt und Komplexität ihrer Lebenszyklen begeisterten mich bereits seit meinem Studium an der Freien Universität Berlin und der nachfolgenden Dissertation an der Tierärztlichen Hochschule Hannover. Mit dem Beginn meiner Tätigkeit am Institut für Parasitologie an der Vetsuisse-Fakultät Zürich (1989) widmete ich mich den Helminthen der Weidetiere – Erreger, die unausweichlich überall anzutreffen sind, wo Rinder, Schafe, Ziegen, Kameliden und Pferde ihre Futtergrundlage auf dem Grünland finden. Wegen ihrer erheblichen klinischen und wirtschaftlichen Bedeutung sind die gastrointestinalen Parasitosen über Jahrzehnte hinweg vor allem chemisch kontrolliert worden, was eine erhebliche Resistenzproblematik zur Folge hatte.

Die Dokumentation dieser Resistenzen und das Aufzeigen von Möglichkeiten zur Abschwächung der Problematik stellten wesentliche Inhalte der Forschungsarbeiten von Hubertus Hertzberg auf nationaler und internationaler Ebene dar. Vor allem in problemorientierten Projekten engagiert, hat er seine Position immer an der Schnittstelle zwischen Universität und Praxis gesehen, was während eines Gross-

teils seiner Schaffensphase auch über zusätzliche Verpflichtungen, beispielsweise am FIBL und als langjähriger Leiter des Parasiten-Monitorings Pferd am Tiergesundheitszentrum in Uzwil zum Ausdruck kam.

Die praxisnahe Expertise von Hubertus Hertzberg reflektierte sich auch in einer umfangreichen Beratungstätigkeit gegenüber Tierärztinnen und Tierärzten, Tierhaltern, Ämtern und Gesundheitsdiensten. Die Neuausrichtung des Parasiten-Managements in Richtung eines selektiven, diagnostikbasierten Ansatzes hat Dr. Hertzberg in den letzten 20 Jahren in Zusammenarbeit mit den Klinikerinnen und Klinikern sowohl bei den Pferden, als auch bei den Kleinwiederkäuern in der Schweiz ganz wesentlich vorangetrieben, mit dem Resultat, dass die Aufrechterhaltung der Tiergesundheit heute mit einem deutlich geringeren Einsatz von Anthelminthika erreicht werden kann. Eng verknüpft mit diesen Konzepten ist auch die Entwicklung und Umsetzung komplementärer Kontrollstrategien gegen gastrointestinale Helminthen entstanden, denen sich Hubertus Hertzberg ebenfalls intensiv widmete.

Viele der heute in der Grosstier- und Pferdepraxis tätigen Tierärztinnen und Tierärzte sind im Rahmen



Roger Stephan, Dekan, und Hubertus Hertzberg

ihrer parasitologischen Ausbildung an der Vetsuisse-Fakultät Zürich durch ihn im Hinblick auf einen verantwortlichen Arzneimitteleinsatz im Sinne einer Schonung von Tieren, Ressourcen und Umwelt sensibilisiert worden – Botschaften, die aufs Engste mit seinem Wirken verbunden bleiben werden.

Hubertus, Du wirst uns fehlen!

Wir wünschen Dir alles Gute! – Und stellen dabei mit Freude fest, dass Dein Feuer für das Parasiten-Management weiterhin brennt.

Im Interview mit Gertraud Schüpbach, der neuen Dekanin der Vetsuisse-Fakultät Bern

Seit Anfang dieses Jahres hat Gertraud Schüpbach das Amt der Dekanin der Vetsuisse-Fakultät Bern inne. Aus diesem Anlass trafen wir sie, um mit ihr über ihre Ziele als Dekanin, die Entwicklung der Vetsuisse und ihre Freizeitaktivitäten zu sprechen.

Autorenschaft: Julia Monney und
Meike Mevissen

Du bist nun die erste Dekanin an der Vetsuisse-Fakultät Bern. Wie schaut es bei anderen Fakultäten aus?

Vorweg ist mir wichtig zu sagen, dass es für mich primär immer um die Aufgaben des Dekanats sowie um die Kompetenzen, die man dafür mitbringt, geht. Das Geschlecht ist da für mich eher nebensächlich. Es freut mich sehr, dass ich seit Januar Dekanin der Vetsuisse-Fakultät Bern sein darf. Unter der Leitung von Virginia Richter als Rektorin der Universität Bern werden nun

zwei Fakultäten von Dekaninnen und sechs Fakultäten von Dekanen geleitet.

Ist die Arbeit im Dekanat so, wie Du es Dir vorgestellt hast? Gab es eine Einarbeitungszeit?

Die Einarbeitungsphase begann bereits gut ein Jahr vor dem eigentlichen Antritt des Amtes und wurde sehr eng durch David Spreng betreut. Damit hatte ich die Möglichkeit, mich bereits mit einigen Aufgaben intensiver auseinanderzusetzen

und durfte dabei grosse Unterstützung durch das gesamte Dekanats-team erfahren. Auch die Zusammenarbeit mit unserem erfahrenen Vizedekan Sven Rottenberg hat mir die Vorbereitung und den Beginn der neuen Position als Dekanin erleichtert. Ohne das gesamte Dekanats-team wären die vielfältigen administrativen Aufgaben nicht zu bewältigen.

Auch wenn ich bereits vor Antritt als Dekanin wusste, dass das Aufgabenfeld sehr breit ist, so wurde

Gertraud Schüpbach

mir das Ausmass der Vielfältigkeit in den vergangenen Monaten seit Januar nochmal bewusster. Das ist sicher herausfordernd, aber es bereitet mir auch grosse Freude in der täglichen Arbeit.

David Spreng hat mir insbesondere zwei wichtige, noch nicht abgeschlossene Projekte übergeben. Zum einen steht die Re-Akkreditierung durch die EAEVE noch aus

und zum anderen ist die Frage zur Raumplanung rund um die Vetsuisse-Fakultät noch immer von grosser Aktualität. Auf dem Tierspital-Gelände in Bern ist zu wenig Platz für die wachsenden Anforderungen an unsere Fakultät. Es ist noch offen, wie dieses Problem zukünftig gelöst werden soll. Die Universität setzt sich nun aber sehr stark für eine schrittweise Sanierung der bestehenden Gebäude ein. Dies ermög-

licht eine Nutzung, bis eine längerfristige Lösung gefunden wird.

Kannst Du schon sagen, welche Arbeit Dir am meisten Freude bereitet?

Es ist die Arbeit mit den Menschen. Ich treffe durch meine neuen Aufgabenfelder auf viele verschiedene, engagierte und enthusiastische Mitarbeitende aus ganz verschiedenen Fachbereichen, was die Zusammenarbeit sehr bereichert. In Zukunft



Es ist die Arbeit mit den Menschen. Ich treffe durch meine neuen Aufgabenfelder auf viele verschiedene, engagierte und enthusiastische Mitarbeitende aus ganz verschiedenen Fachbereichen, was die Zusammenarbeit sehr bereichert.

würde ich mich freuen, wenn neben dem engen Kontakt zu den verschiedenen Instituten der Vetsuisse auch der Austausch mit den Studierenden gestärkt würde.

Was sind Deine Ziele für die nächsten zwei Jahre?

Neben den Routineaufgaben des Dekanats liegen mir zwei Projekte sehr am Herzen.

Zum einen möchte ich die Zusammenarbeits- und Führungskultur auf allen Ebenen, sowie innerhalb als auch zwischen den verschiedenen Departementen nachhaltig verbessern. Oftmals passiert die Identifikation der Mitarbeitenden noch ausschliesslich über das jeweilige Institut, anstatt der gemeinschaftlichen Ebene der Vetsuisse-Fakultät. Weiter sind Konflikte um die Ressourcenverteilung zwischen den Departementen noch immer ein Thema. Dagegen gibt es auf persönlicher Ebene viel konstruktive Zusammenarbeit und Austausch.

Zum anderen ist es mir eine wichtige Angelegenheit, eine Lösung für das Raumproblem beziehungsweise die Standortfrage der Vetsuisse in Sichtweite zu holen. Innerhalb von vier Jahren eine langfristige Lösung zu finden, scheint mir unrealistisch, dennoch möchte ich hier wichtige

Prozesse in Gang setzen und Fortschritte erzielen.

Wie sieht es mit der Zusammenarbeit zwischen den beiden Vetsuisse Standorten Bern und Zürich aus?

Ich sehe hier sehr gute Chancen, unsere Synergien noch stärker zu nutzen. Insbesondere die ausstehende EAEVE-Re-Akkreditierung verlangt einen engen Austausch beider Fakultäten, was auch als Chance für Koordination von Lehre und

Insbesondere die ausstehende EAEVE-Re-Akkreditierung verlangt einen engen Austausch beider Fakultäten, was auch als Chance für Koordination von Lehre und Qualitätssicherung gesehen werden sollte.

Qualitätssicherung gesehen werden sollte. Mein Ziel wäre es insbesondere, gemeinsam effizienter und besser zu werden. Wir könnten die Lehre besser koordinieren und mehr Fachgebiete gemeinsam unterrichten. Wenn es in Folge dazu noch zu einer weiteren Stärkung der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Forschungsgruppen kommt, wäre das super!

Wie bereits angesprochen, laufen derzeit die Arbeiten, um die Auflagen für die Re-Akkreditierung zu erfüllen. Welche Bedeutung hat diese Akkreditierung für die Fakultät?

Die Re-Akkreditierung bringt neben dem grossen Arbeitsaufwand

auch Kosten mit sich. Dennoch ist eine Akkreditierung durch die EAEVE sehr wichtig für die Vetsuisse-Fakultät, um europaweit die formelle Anerkennung des Studienganges zu erhalten. Dies sichert unseren Absolvent*innen nicht nur Arbeitsmöglichkeiten in Europa und Australien/Neuseeland, sondern auch einen ungehinderten Zugang zu den verschiedenen Weiterbildungen des European College of Veterinary Medicine (ECVM), beziehungsweise European Board of Veterinary Specialisation (EBVS). Weiter ist es die Gelegenheit, bereits lang anstehende Themen nachhaltig anzupacken und damit auch die Entwicklung der Vetsuisse-Fakultät zu fördern.

Wir haben jetzt das neue Curriculum einmal komplett durchgespielt. Welches Fazit ziehst Du und welche Herausforderungen kommen in den nächsten Jahren auf die Vetsuisse-Fakultät zu?

Genau, nachdem nun die ersten zwei Jahreskurse das neue Curriculum durchlaufen haben, ist es Zeit, eine Evaluation des neuen Curriculums durchzuführen. Dafür sind wir unter anderem auch sehr auf Rückmeldungen seitens der Studierenden angewiesen! Es stehen auch noch einige Anpassungen des Curriculums aufgrund der EAEVE-Akkreditierung an.

Was wir jetzt schon sagen können ist, dass die zusätzliche praktische Ausbildung der Studierenden eine gute Sache ist. Dennoch gibt es noch Bereiche mit Verbesserungspotential. Zum Beispiel haben wir von der EAEVE die Rückmeldung bekommen, dass nicht nur die praktische Ausbildung in klinischen Bereichen

gefördert werden sollte, sondern auch in paraklinischen und präklinischen Gebieten. Hier stellt sich die Herausforderung, dass das Tiermedizinstudium per se eine sehr breit gefächerte Ausbildung ist, weshalb die gleichzeitige und gleichmässige Vermittlung aller Gebiete nicht möglich ist. Aufgrund der EAEVE Auflagen werden wir zusätzliche Schlachthof- und Laborpraktika einführen.

Die Studienplanung wird also weiterhin mit der Überarbeitung des Curriculums viel zu tun haben. In der Berner Studienplanung kommt es in naher Zukunft zu grösseren Veränderungen: Brigitte Hentrich, Studienplanerin auf Ebene Bachelor, und Samuel Huber, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Studienplanung, werden die Vetsuisse-Fakultät Bern verlassen. Dies wird zugleich Anlass sein, um administrative Aufgaben der Studienplanung zu automatisieren, um damit insbesondere die wissenschaftlichen Mitarbeitenden entlasten zu können und deren Ressourcen stattdessen für die Umsetzung anderer Projekte einsetzen zu können.

Infolge des Fachkräftemangels in der Human- und der Tiermedizin erheben sich politische Stimmen, die den Numerus Clausus aufweichen oder überarbeiten möchten. Welche Folgen hätten eine Aufweichung, welche eine Abschaffung? Weshalb ist der Numerus Clausus für uns wichtig?

Der Numerus Clausus ist ein guter Test dafür, wie gut zukünftige Studierende die Prüfungen im Studium bestehen können. Er ist aber keineswegs eine Garantie, dass nur geeignete zukünftige Tierärzt*innen zugelassen werden. Leider haben wir im Moment keine bessere Alter-

native dazu. Eine «Aufweichung» des Numerus Clausus könnte darin bestehen, eine gewisse Quote einzuführen, welche den Zugang zum Studium für Personen mit Berufserfahrung im tiermedizinischen Bereich, wie Landwirt*innen oder Tiermedizinische Praxisassistent*innen, zu erleichtern. Aber auch diese müssten den Numerus Clausus absolvieren, um auch hier ein standardisiertes Zulassungsverfahren gewährleisten zu können. Weitere Überlegungen bestehen darin, dass zukünftige Studierende eine gewisse Vorleistung erbringen müssten. Dies würde aber wiederum eine Verlängerung der Ausbildungszeit mit sich bringen, was im Falle des Tiermedizinstudiums nicht wirklich wünschenswert ist.

Der Numerus Clausus sollte nicht einfach aufgehoben werden, da ohne Zulassungsbeschränkung insbesondere die Qualität der praktischen Ausbildung nicht mehr gewährleistet werden könnte.

Der Numerus Clausus sollte nicht einfach aufgehoben werden, da ohne Zulassungsbeschränkung insbesondere die Qualität der praktischen Ausbildung nicht mehr gewährleistet werden könnte.

Am 28. Juni finden an beiden Standorten Tage der offenen Tür statt. Was erhofft sich die Fakultät davon?

Wir erhoffen uns zum einen die Sichtbarkeit der vielen guten Projekte, welche die Vetsuisse verfolgt und umsetzt. Zum anderen möchten wir die Unterstützung der Bevölkerung weiter fördern, damit unsere Fakultät nicht nur als Kostenfaktor, sondern auch als Bereicherung gesehen wird. Weiter wird es auch Ziel sein, Politiker*innen auf unsere Arbeit aufmerksam zu machen. Mitarbeitende der Universitätsleitung sind ebenfalls eingeladen. Diese kennen uns zwar recht gut, aber sicher gibt es auch für diese Personen noch interessante Dinge zu entdecken.

Und zu guter Letzt: Was machst Du, um wieder Energie zu tanken?

Am liebsten verbringe ich Zeit auf dem Fahrrad, in der Natur, mit meiner Familie und, wie es sich für eine Tiermedizinerin natürlich gehört, Zeit mit Tieren. Seit etwas mehr als einem Jahr gehört auch ein Pferd zu unserer Familie, welches nicht nur meine beiden Töchter, sondern auch mich ab und an durch den Wald begleitet.

Wir bedanken uns ganz herzlich für den interessanten Austausch, wünschen Dir als neue Dekanin alles Gute und freuen uns, die verschiedenen Tätigkeiten des Dekanats in kommender Zeit verfolgen zu dürfen!

Lebensläufe an der Vetsuisse-Fakultät

Staffel 2, Folge 1

Ein Beruf, der unter die Haut geht Sebastian Pilz und Kathrin Süss, Institut für Veterinäranatomie Vetsuisse-Fakultät Zürich

Autorin: Lena Mea Corkovic

Wer die Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich besucht, wird den Campus nicht wieder verlassen, ohne ein Präparat gesehen zu haben. Ob Modelle im Skills Lab, die Anatomische Sammlung, der Gang bei den Präparier-Sälen gegenüber der Mensa oder in den einzelnen Abteilungen – man kann sie sich nicht mehr wegdenken. Von Plastinat, über Formalin, mit 3D-Drucker hergestellt oder die Arbeit mit Salzen, alles ist hier anzutreffen und wird nicht selten von Besucherinnen und Besuchern und Austauschstudierenden bewundert. Welche Personen machen gegenwärtig im Präparatorium des Institut für Veterinäranatomie an der Vetsuisse-Fakultät in Zürich den Körper zum Lehrbuch? Es freut uns, Ihnen im Folgenden Sebastian Pilz und Kathrin Süss vorstellen zu dürfen.

Kathrin Süss arbeitet nun schon 34 Jahre am Universitären Tierspital Zürich. Vor ihrer Zeit am Institut für Veterinäranatomie als Präparatorin, war sie 10 Jahre in der Pathologie. Angefangen hat alles mit dem Vorbereiten der Demonstrationen für die Studierenden, der Histologie sowie dem Bearbeiten von Skeletten,



Kathrin Süss und Sebastian Pilz

was zum Beispiel das Auskochen von Schädeln beinhaltete. Mit der Zeit stellte sie Präparate für die Plastination her. Wo früher viel mit Formalin gearbeitet wurde, kommt das Plastinieren immer mehr zum Zug – dabei wird frisch präpariert und erst danach plastiniert. Am Institut für Veterinäranatomie werden Präparate für die Lehre seit 2007

hergestellt und jedes Jahr kommen neue hinzu. Das zur Freude von Frau Süss, denn das Arbeiten am frischen Präparat erfordert viel Konzentration. Wenn man das Ganze dann noch zuletzt bemalt hat, ist das Kunstwerk komplett. Besonders gerne stellt sie Plastinate von Herzen her.

In den 34 Jahren an der Vetsuisse-Fakultät haben Sie bestimmt einiges erlebt – fällt Ihnen spontan eine Anekdote ein?

Früher hatten wir noch mehr angewandte Anatomie an lebendigen Tieren. Ein Dozent meinte zu den Studierenden: «Schaut, das ist nun ein weisser Schimmel». Ich dachte mir nur, dass Schimmel (Pferde) immer weiss sind.

Fragt man Frau Süss, was sie an ihrer Arbeit am meisten mag, so wird sie Ihnen mit einem Strahlen den Kontakt zu den Studierenden, die Teamarbeit mit Sebastian Pilz und das sorgfältige Arbeiten nennen. «Am Schluss hat man etwas, das für die Ewigkeit hält» (Kathrin Süss). Ein schöner Gedanke.

Wer an menschliche oder tierische Präparate denkt, dem wird möglicherweise die Körperwelten-Ausstellung, die weltweit anzutreffen ist, in den Sinn kommen. Sebastian Pilz, welcher seit Dezember 2024 bei uns an der Vetsuisse-Fakultät Zürich arbeitet, hat selbst bei Körperwelten in Heidelberg Präparate wie zum Beispiel eine Giraffe oder einen Elefanten hergestellt und arbeitet bis heute noch mit dem Team zusammen. Begonnen hat sein Berufsleben mit der Ausbildung zum Ingenieur für medizinisch morphologische Präparationstechnik in Deutschland. Bevor sein Weg in die Schweiz führte, war er als Präparator an der Universität Leipzig, bei Körperwelten und bei Workshops, bei denen es rund um das Plastinieren ging, anzutreffen. 2013 startete seine Zeit in Zürich, jedoch als Präparator in der Humananatomie. Weiter ging es nach Indien, wo er ebenfalls Präparate hergestellt hat.

Mit seinem Wechsel in die Veterinäranatomie bei uns hier am Institut, gehörte es auch dazu, viel Neues zu lernen. Lachend berichtet er, dass er vor nicht allzu langer Zeit erfahren hat, wo das Knie des Pferdes tatsächlich ist. Sebastian Pilz und Kathrin Süss kannten sich bereits aus der Zeit in der Humananatomie und arbeiten auch heute gerne als Team zusammen.

Sebastian, was gefällt Dir an Deiner Arbeit besonders?

Es ist eine Sache, die Sinn macht – man kann etwas Schönes kreieren, das den Leuten hilft, sei es beim Lernen oder dem Verstehen des Körpers. Hinzu kommt, dass man verschiedene Probleme lösen muss, wie zum Beispiel ganz kleine Sachen präparieren.

Nach einer solchen Vielzahl von Präparaten, fragen Sie sich vielleicht genau wie ich, was denn noch auf der Präparierwunschliste der beiden stehen mag:

Frau Süss würde gerne ein Herz eines Wales plastinieren. Ebenfalls von einem Wal oder einem anderen grossen Tier, würde Sebastian gerne ein Korrosionspräparat machen. Bei einem Korrosionspräparat werden die Gefässe mit Kunststoff ausgegossen und das umliegende Gewebe aufgelöst, so kann das Gefässsystem dargestellt werden. Sofern möglich, steht auch das Plastinieren einer Qualle auf seiner Liste.

Zukünftig wird sich Sebastian mit der Erweiterung der Lehrsammlung für die Studierenden befassen, vor allem mit der Herstellung neuer Plastinate, wofür er derzeit einer der wenigen Spezialisten weltweit ist.

Wir danken Euch beiden für Eure Kunstwerke, mit denen Ihr uns laufend bereichert und für den Einblick in Eure Arbeit!

Erster Equality Brunch an der Vetsuisse-Fakultät der Universität Bern

*Herausforderungen und Perspektiven für die Zukunft:
Die wichtige Rolle von Männern.*

Autorenschaft: Nora Gassner,
Cord Drögemüller

Die Förderung von Diversität und Chancengleichheit, ein diskriminierungsfreies Umfeld und die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern sind wichtige strategische Ziele der Universität Bern. Diversität und Chancengleichheit tragen nachweislich zur Exzellenz in Forschung und Lehre bei. Mit dem im Herbst 2024 verabschiedeten neuen Aktionsplan Chancengleichheit 2025 - 2028 bekräftigt die Vetsuisse-Fakultät ihr Engagement für diese Ziele. Inspiriert durch den erfolgreich etablierten Teaching Brunch zu Themen der Lehre wurde als Auftakt zur Umsetzung des neuen Aktionsplans erstmals ein Equality Brunch zu

Themen der Chancengleichheit veranstaltet. Im Zentrum stand eine spannende Podiumsdiskussion zum Thema Gleichstellung und Chancengleichheit an Schweizer Hochschulen mit hochkarätigen Gästen. Am Donnerstag, 27. März 2025 zwischen 9 und 11 Uhr trafen sich über 30 Teilnehmende – darunter erfreulicherweise auch viele Männer sowie Mitglieder der Fakultätsleitung – zu einer spannenden Podiumsdiskussion über Gleichstellung an Schweizer Hochschulen. Die Veranstaltung begann mit einer Begrüssung durch Anna Oevermann, Professorin für Neuropathologie und Co-Präsidentin der Kommission für Akademischen Nachwuchs und

Gleichstellung (KANG). Anschliessend präsentierte Cord Drögemüller, Professor für Tiergenetik und Mitglied der KANG, aktuelle Zahlen zur Gleichstellungssituation von Frauen an Schweizer Universitäten und der Vetsuisse-Fakultät der Universität Bern. Obwohl der Frauenanteil bei Studierenden an Schweizer Universitäten stetig steigt und mittlerweile insgesamt mehr Frauen als Männer studieren (und abschliessen), stagniert der Frauenanteil bei Professuren gesamtschweizerisch in den letzten Jahren bei einem Viertel. Das Phänomen, dass der Frauenanteil trotz zunehmend besseren Bildungsabschlüssen und zahlreicher Gleichstellungsmassnahmen

im akademischen Bereich mit jeder höheren Karrierestufe sinkt, wird in der Wissenschaft als "Leaky Pipeline" bezeichnet und weist auf fortbestehende strukturelle Ungleichheiten hin. Die Zahlen unserer Fakultät mit einem Studierendenanteil von 86% Frauen und 59% Männern bei den Professuren unterstreichen die Problematik der Leaky Pipeline. Eine genauere Betrachtung der Anstellungen an der Vetsuisse-Fakultät der Universität Bern zeigt jedoch ein ausgeglicheneres Bild, zumindest in den Kategorien ausserordentliche Professur, Assistenzprofessuren und assoziierte Professuren, einzig bei den ordentlichen Professuren sind die Frauen mit 25% auch bei uns immer noch deutlich untervertreten.

Im Zentrum der Veranstaltung stand eine spannende Podiumsdiskussion zum Thema «Gleichstellung braucht Männer: Engagement und Wahrnehmung an Schweizer Hochschulen». Die Gesprächsrunde wurde von Hanno Würbel, Professor für Tierschutz und Leiter des Veterinary Public Health Institute, moderiert. Auf dem Podium diskutierten Hugues Abriel, Professor für Molekulare Medizin und derzeit Vizerektor für Forschung und Innovation der Universität Bern, sowie Julia Nentwich, Titularprofessorin für Organisationspsychologie an der Universität St. Gallen und Mitautorin der Studie «Leaders for Equality». Diese Studie, basierend auf einer umfassenden Befragung an allen Schweizer Universitäten und ETHs, untersucht das Gleichstellungsengagement männlicher Professoren und Dozenten.

In ihrem Impulsreferat zeigte Julia Nentwich auf, dass Gleichstellung ein zentraler Bestandteil organisati-



onaler Entwicklungsprozesse ist und dass männlichen Führungskräften dabei eine Schlüsselrolle zukommt. Die Studie zeigt, dass während viele männliche Professoren überzeugt sind, bereits genügend für die Gleichstellung zu tun, Professorinnen ein deutlich anderes Bild schildern. Die langsame Veränderung und die aktuellen Zahlen bestätigen: der Handlungsbedarf ist nach wie vor gross, insbesondere auf struktureller Ebene.

Auch Vizerektor Hugues Abriel hat an der Studie teilgenommen – und selbst schon Kollegen auf mangelnde Sensibilität für das Thema hingewiesen. Seine Kernaussage: «Wir Männer müssen uns ändern.» Er ist der Ansicht, dass zur Überwindung der Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen männliche Führungskräfte im Mittelpunkt des Interesses stehen sollten. Besonders wichtig sei es, dass Männer erkennen, Teil des Problems – und zugleich Teil der Lösung – zu sein. Er findet, strukturelle Veränderungen und ein Kulturwandel seien notwendig, um die Unterre-

präsentanz von Frauen in Führungspositionen nachhaltig zu überwinden. Mehr Vielfalt bringe nicht nur mehr Gerechtigkeit, sondern birgt auch einen klaren Mehrwert für die Universitäten und die Forschung. Es gehe darum, Frauen gezielt für Professuren zu gewinnen und aktiv zu fördern. Mit der letztjährigen Wahl von Virginia Richter zur ersten Rektorin der Universität Bern gehe die Universität hier mit gutem Beispiel voran.

Die Möglichkeit, die Ergebnisse der Studie zu diskutieren und sich mit Kolleginnen und Kollegen darüber auszutauschen, wie wir unser Gleichstellungsengagement weiterentwickeln können, wurde anschliessend im Hörsaal und beim gemeinsamen Brunch rege genutzt. Die KANG freut sich über die rege Teilnahme, die positive Resonanz sowie die anregenden Diskussionen und plant eine regelmässige Durchführung des Equality Brunches zu weiteren Themen des Aktionsplans Chancengleichheit 2025 - 2028.

Diplomfeiern in Bern und Zürich

Herzlichen Glückwunsch!

Am 4. und 16. April 2025 hat die Vetsuisse-Fakultät der Universitäten Bern und Zürich ihre 124 frisch diplomierten Tierärztinnen und Tierärzte gefeiert. Wir sind stolz auf unsere Absolventinnen und Absolventen und wünschen alles Gute für die berufliche Zukunft. Bleiben Sie der Fakultät verbunden!



Alumni-Preise Vetsuisse Zürich

Die Alumni-Preise für die besten Abschlüsse gingen an Manuel Bänziger und Thomas Paravicini. Bravo! Die Preise wurden von Prof. em. Ueli Braun, Präsident Alumni Vetsuisse Zürich, übergeben.



Alumni-Masterpreis Vetsuisse Bern

Der Alumni Masterpreis für die beste veterinärmedizinische Masterarbeit im Jahr 2024 geht an Anna Jenny für ihre Arbeit «Comparison of Digital and Manual Evaluation of the Proliferation Marker Ki-67, including the Established Grid and Proposed Percentage Methods, in Canine Oral Melanocytic Tumors». Bravo! Der Preis wurde von Prof. Adrian Steiner, Präsident Alumni Vetsuisse Bern, übergeben.



Ehrendoktor 2025

Der diesjährige Ehrendoktor der Vetsuisse-Fakultät Zürich ist Fredy Knie junior.

Autorin: Marlen Tschudin

Die Vetsuisse-Fakultät Universität Zürich hat am Dies academicus am 16. Mai 2025 Fredy Knie junior die Würde eines Doktors ehrenhalber für seine herausragenden Verdienste als Pferdedresseur verliehen. Fredy Knie junior stellte zeitlessly das Tier ins Zentrum. Es gelang ihm immer wieder, in der Interaktion mit dem Tier eine grosse Öffentlichkeit zu begeistern. Am Tag davor begrüsst die Fakultät Fredy Knie junior zu einer Podiumsdiskussion im Rahmen eines Mini-Symposiums zusammen mit dem Walter Frei Preisträger Prof. Dr. Wolfgang Baumgärtner.

Die heitere Musik der Vetsuisse-Band und der Apéro nach Schweizer Tradition gaben dem Anlass seine feierliche Note.

Fredy Knie junior ist ein Schweizer Zirkusdirektor und Pferdedresseur. Er führte zusammen mit seinem Cousin Franco Knie senior den Circus Knie und war der künstlerische Direktor des Unternehmens, bis er diese Aufgabe an seine Tochter Geraldine Katharina Knie übergab. Fredy Knie junior entstammt der sechsten Generation der Zirkusfamilie Knie. Mit vier Jahren ritt Fredy Knie junior in Antwerpen zum ersten Mal vor Publikum, als fünfjähriger Artist erlebte er 1951 seine erste

Schweizer Tournee. Im Zirkus lernte er von den Artisten Jonglieren und Akrobatik, von seinem Vater Fredy Knie senior die Pferdedressur. Er übernahm später die Leitung und trat über Jahrzehnte im Circus Knie in Zürich und auch im Ausland auf. Mittlerweile steht er nicht mehr selbst in der Manege, assistiert jedoch immer noch die Auftritte der Familienmitglieder.

Die Ehrendoktorwürde ist eine ehrenhalber verliehene Auszeichnung einer Universität oder Fakultät, die für besondere akademische, wissenschaftliche, kulturelle oder öffentliche Verdienste auch an nichtakademische Personen verliehen werden kann. Für die Vetsuisse-Fakultät Zürich steht dabei der Bezug zum Tier stets im Zentrum.



Podiumsdiskussion mit Fredy Knie junior v.l.n.r. Roger Stephan (Dekan und Moderator), Colin Schwarzwald, Jean-Michel Hatt, Fredy Knie junior, Nicole Borel und Anton Fürst

Walter Frei Preisträger 2025

Der Walter Frei Preisträger der Vetsuisse-Fakultät Zürich ist Prof. Dr. Wolfgang Baumgärtner.

Autorin: Marlen Tschudin

Die Vetsuisse-Fakultät Universität Zürich hat ebenfalls am Dies academicus der UZH den Walter Frei Preis an Prof. Dr. Wolfgang Baumgärtner für seine international anerkannte Forschung an tiermedizinisch relevanten neuropathologischen Erkrankungen und an Tiermodellen zahlreicher, oft zoonotischer Virusinfektionen verliehen. Baumgärtners Arbeiten haben wesentlich dazu beigetragen, die Rolle der Veterinärpathologie im heutigen hochspezialisierten, aber auch interdisziplinären Forschungsumfeld neu zu definieren und zu festigen.

Wolfgang Baumgärtner studierte Veterinärmedizin an der Justus-Liebig-Universität Giessen und promovierte ebenfalls in Giessen. Baumgärtner wurde 2002 Professor an der Tierärztlichen Hochschule Hannover. Er leitete das Institut für Pathologie bis 2023. Mit der Gründung der Abteilung für Diagnostik im Jahr 2002 hat Wolfgang Baumgärtner an der Tierärztlichen Hochschule Hannover eine moderne Diagnostik insbesondere für die Biopsie/Tumoreinsendungen etabliert. Er war zudem massgeblich an der Gründung des virtuellen Zent-

rums für systemische Neurowissenschaften (mit zwei internationalen Promotionsstudiengängen) in Hannover beteiligt. Vor allem in den letzten Jahren war er in die Arbeit des «Research Center for Emerging Infections and Zoonoses» (RIZ) in Hannover involviert. Neurotrope Virusinfektionen und die Pathogenese von Entmarkungsprozessen im zentralen Nervensystem bilden die Forschungsschwerpunkte Baumgärtners. Hierbei gilt sein besonderes Interesse den immunpathologischen Aspekten der demyelinisierenden Staupeenzephalitis des Hundes.

Der Walter Frei-Preis ist nach Professor Dr. Walter Frei benannt, dem ehemaligen Direktor des Instituts für Veterinärpathologie in Zürich, und wurde erstmals 1979 von der Walter-Frei-Stiftung verliehen. Alle zwei bis drei Jahre ehrt die Stiftung Persönlichkeiten für ihre herausragende, internationale Forschung auf dem Gebiet der Tiermedizin. Der Preisträger oder die Preisträgerin muss aus der Schweiz, aus Österreich, Deutschland, England, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland oder Holland stammen. Die Vetsuisse-Fakultät Zürich lädt zu einer Walter Frei-Vorlesung ein und verleiht den mit max. 20'000.-dotierten Preis.



Anja Kipar, Leiterin des Instituts für Veterinärpathologie, und Wolfgang Baumgärtner

Jimmy von Histolady Marianne Bärtschi

Marianne Bärtschi ist seit 2021 eine unserer Histoladies am Institut für Tierpathologie in Bern. In dieser Ausgabe erzählt sie uns von sich, ihrem Vierbeiner «Jimmy» und seinem besten Freund, dem Labrador Retriever «Richi».

Autorenschaft: Marianne Bärtschi und Jimmy

Hallo zusammen, ich möchte euch gerne meinen Hund Jimmy vorstellen. Zuerst aber zu mir: ich bin Laborantin im Histologielabor des Instituts für Tierpathologie an der Vetsuisse-Fakultät Bern. Aufgewachsen bin ich auf einem Bauernhof im Emmental. Wir hatten viele verschiedene Tierarten, da habe ich meine Tierliebe früh entdeckt, v.a. zu Katzen und im Speziellen zu Hunden. Seither waren immer Hunde an meiner Seite. Ende 2020 ist mein vorheriger Hund, der Welsh Corgi Pembroke Gerry, nach kurzer Krankheit verstorben. Nachher war ich über ein halbes Jahr «hundelos». Das war schwierig. Zum einen vermisste ich Gerry sehr und zum anderen war für mich ein Leben ohne Hund sehr ungewohnt. Umso glücklicher war ich, als ich Ende Juli 2021 Jimmy zu mir holen konnte. Glücklicherweise hatte ich da gerade sechs Wochen Ferien, bevor ich im Tierspital meine neue Stelle als Histologielaborantin antre-

ten durfte. So konnte ich mich ganz Jimmy widmen und ihn an viele neue Situationen gewöhnen. Jimmy wurde am 14.5.21 mit drei Geschwistern geboren. Die Züchterin wohnt in meinem Nachbardorf, so konnte ich ihn jede Woche besuchen, bevor er zu mir kam. Er verbrachte eine

glückliche Welpenzeit. Jimmy ist ein kleiner Mischling, der vier Rassen in sich vereint: Die Mutter ist Malteser x Havaneser, und der Vater ist Yorkshire Terrier x Chihuahua. Das Aussehen hat Jimmy von der Mutter geerbt. Sein älterer Bruder „Pop“, der in unserer Nachbarschaft



Schulterblick - Jimmy liebt die Kamera und die Kamera liebt ihn!

wohnt, kommt ganz nach dem Vater. Jimmy ist ein cleverer kleiner Hund, der viel versteht: er kennt z.B. seine Plüschtiere mit Namen. Er ist selbstsicher, aber sehr aufmerksam, ruhig und entspannt. Mit anderen Hunden kommt er klar, aber wenn sie aufdringlich werden, weist er sie zurecht. Da er ein Zwerg ist, findet er kleinere Hunde spannender als grosse. Jimmy ist folgsam, ausser wenn er Velofahrern hinterherrennen kann- dann sind seine Ohren auf Durchzug geschaltet. An diesem Problem arbeiten wir noch! Als Halb-Bichon ist er auch ein Schosshund, der es mag, geknuddelt zu werden. Natürlich wird der kleine Hund von mir sehr verwöhnt! Wenn ich arbeite, ist Jimmy bei meiner Schwester, welche mit ihrem Mann den Bauernhof übernommen hat. Mit ihrem braunen Labrador Retriever Richi (bald 8) versteht sich mein Hund bestens - sie sind dicke Kumpel! Dass Jimmy so ein cooler Hund wurde, ist auch der Verdienst von Richi, der sehr freundlich und lieb ist. Seit ich im Tierspital arbeite, habe ich immer gleiche Arbeitszeiten, so bin ich am späten Nachmittag zu Hause. Dann hole ich beide Hunde zum Spazieren ab. Da ich auf dem Land wohne, führt der Spaziergang über Feldwege in den Wald. Natürlich bei jedem Wetter, beide Hunde stört der Regen nicht. Typisch Labrador läuft Richi durch jede Pfütze und Jimmy macht es ihm nach. Im Wald gibt es einen renaturierten Bach, da gehen beide bei warmem Wetter gerne baden. Die Spaziergänge mit den Hunden geben mir viel, ich brauche die Bewegung in der Natur und auch den

Austausch mit anderen Hundehaltern.

Zum Schluss möchte ich noch sagen, dass jeder Hund, jedes Tier ein artgerechtes Leben verdient hat und für mich klar ist, dass man sein Bestes dazu beiträgt.



Marianne und Jimmy



Jimmy (links) und sein Bruder Pop (rechts).



Richi und Jimmy - für immer beste Freunde

Hochrangiger akademischer Besuch aus Banda Aceh

Im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen der Veterinärmedizinischen Fakultät von Banda Aceh und der Vetsuisse-Fakultät Zürich, haben der Rektor und der Dekan aus Indonesien unsere Fakultäten in Bern und Zürich besucht und für einen regen Informationsaustausch genutzt.

Autor: Jean-Michel Hatt

Banda Aceh? Das sagt mir doch was! Da war doch der Tsunami.

In der Tat, im Dezember 2004 war über die Stadt Banda Aceh, am westlichen Zipfel von Sumatra in der ganzen Welt zu lesen. Innerhalb kurzer Zeit zerstörte der nach einem Erdbeben im Indischen Ozean hervorgerufene Tsunami einen grossen Teil der Stadt, über 150'000 Menschen starben. Heute ist von der Jahrhundert-Katastrophe im ersten Moment nicht mehr viel zu sehen, aber die Stadt hat nun ein Tsunami-Museum und überall gibt es Schilder, welche die Fluchttrichtung bei einer Flutwelle anzeigen.

Im Rahmen seines Sabbaticals 2011 lehrte der Schreibende an der Veterinärmedizinischen Fakultät von

Banda Aceh. Bis vor Kurzem war dies die einzige Veterinärmedizinischen Fakultät von ganz Sumatra mit einer Bevölkerung von immerhin gut 30 Millionen Menschen. Daraus entstand eine langjährige Zusammenarbeit im Bereich der Wildtiermedizin. Sumatra ist einer der wichtigsten Hotspots bezüglich Biodiversität in der Welt – besonders bekannt sind Arten wie Nashorn, Elefant, Tiger und Orang-Utans, die alle auch stark bedroht sind, und die Förderung von lokalem tiermedizinischem Knowhow zum Schutz dieser Tiere spielt deshalb eine wichtige Rolle.

Aus der Zusammenarbeit fand als weitere Etappe im Austausch zwischen den beiden Hochschulen ein

Arbeitsbesuch statt von Rektor Prof. Ir Marwan und Dekan Prof. Teuku Reza Ferasyi der Veterinärmedizinischen Fakultät Banda Aceh im vergangenen Herbst. Begleitet wurden sie von Prof. Ir Eti Indarti, der Gattin des Rektors und Dr. Arman Sayuti, dem Oberarzt der Wildtiermedizin an der Veterinärmedizinischen Fakultät Banda Aceh.

Ziel des Arbeitsbesuchs war es, unseren Gästen die beiden Fakultäten Bern und Zürich zu präsentieren und Gespräche in verschiedenen Bereichen der Hochschule zu ermöglichen, und die Bereitschaft dazu war ausserordentlich. Der Rektor der UZH Michael Schaepman nahm sich sogar Zeit, ebenso die beiden Vetsuisse-Dekane David

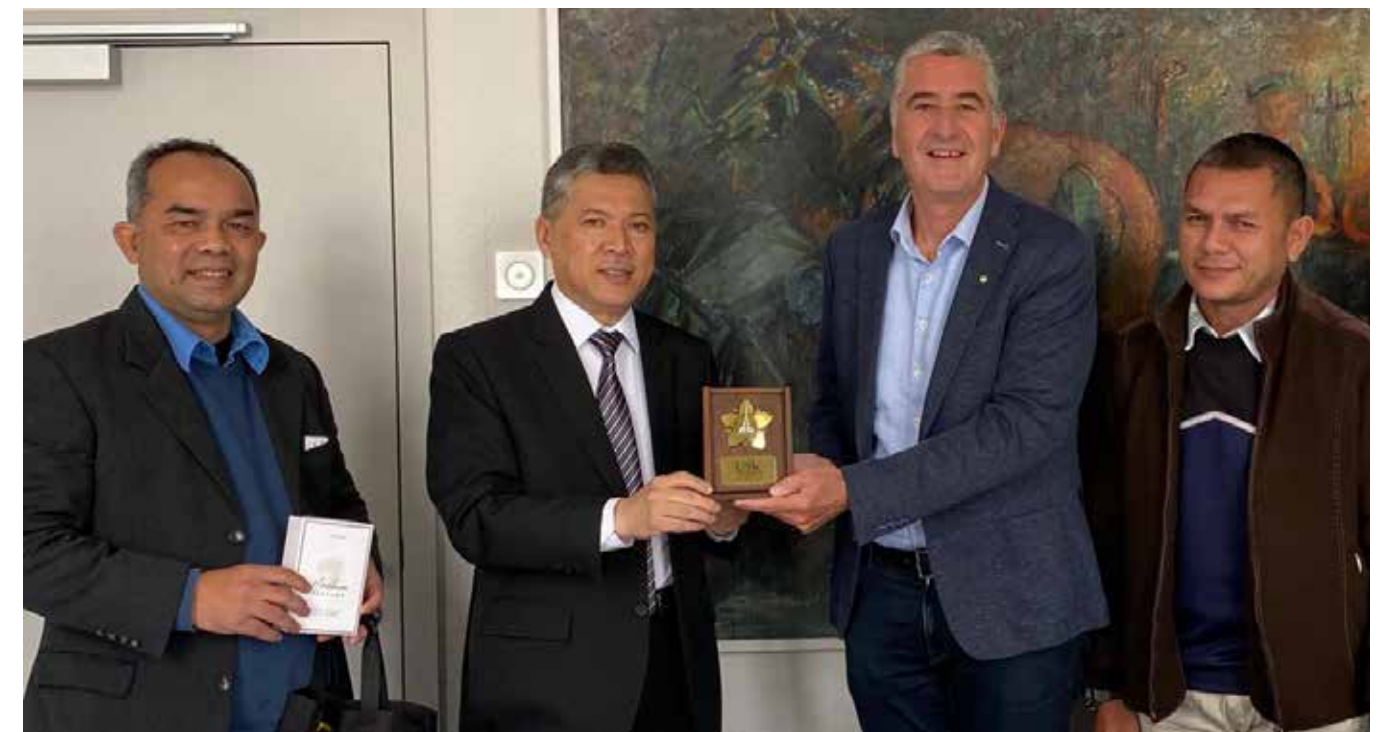
Spreng und Roger Stephan und viele weitere Personen. Neben organisatorischen Aspekten im Bereich der Hochschulführung, waren Themen wie Lehre und Forschung von Bedeutung. Das Skills Lab fand grosse Beachtung. Am One Health Institute der UZH wurden sogar konkrete Forschungsfragen aufgegriffen, die gemeinsam angegangen werden können. Themen wie Antibiotikaresistenzen und Zoonosen sind auch in Indonesien eine massive Herausforderung. Die steigende Bevölkerung ist spielt dabei

eine Rolle, wie auch die Effekte des zunehmenden Wohlstandes.

Neben all den Treffen blieb auch Zeit für Gesellschaftliches und Touristisches – Besuche in der Altstadt von Bern und Zürich, dem Zoo Zürich und im Berner Oberland durften natürlich nicht fehlen.

Einmal mehr zeigt sich, dass trotz allen Chancen, welche die digitale Kommunikation über ZOOM, TEAMS etc. bietet, direkte «analoge» Besuche einen enormen Wert haben. Gemeinsam verbrachte Stunden, Diskussionen und Präsentatio-

nen regen zu neuen Projekten an. In dem Sinn ist zu hoffen, dass der Besuch eine Grundlage bildet für eine Fortführung der Zusammenarbeit und insbesondere eine Ausdehnung auf Gebiete ausserhalb der Wildtiermedizin. Banda Aceh im Speziellen und Indonesien im Allgemeinen haben diesbezüglich viel zu bieten. Und wenn sich dabei die Gelegenheit ergibt, das Land selber zu besuchen, sollte dies unbedingt genutzt werden, um die unglaublich schöne Pflanzen- und Tierwelt kennen zu lernen.



Unsere Gäste von der University Syiah Kuala, Banda Aceh in Zürich, von links nach rechts: Dekan Prof. Teuku Reza Ferasyi der Veterinärmedizinischen Fakultät, Rektor Prof. Ir Marwan, Dekan Prof. Roger Stephan, Dr. Arman Sayuti, Oberarzt der Wildtiermedizin.

Rhabarberstreusel mit weisser Schoggi

Autorin: Leonore Aeschlimann

Fruchtig, frisch und süss: Dieser Rhabarberstreuselkuchen mit weisser Schokolade bringt den Frühling auf den Teller. Die feine Säure des Rhabarbers trifft auf cremige Süsse und knusprige Streusel – ein unwiderstehliches Zusammenspiel. Dieser Kuchen ist perfekt für Kaffeerunden, Frühlingsfeste oder einfach zum Genießen zwischendurch. Viel Spass beim Nachbacken!

Für eine Kuchenform von zirka 30 cm im Durchmesser

- 125 g Butter
- 75 g Zucker
- ½ Päckchen Vanillezucker
- 1 Prise Salz
- Abgeriebene Schale einer Zitrone
- 2 Eier
- 187.5 g Weismehl
- 1 Teelöffel Backpulver
- 75 g weisse Schokolade, in Stückchen gehackt
- 75 ml Milch
- 400 g Rhabarber, geschält und in 2 cm grosse Stücke geschnitten

Für die Streusel

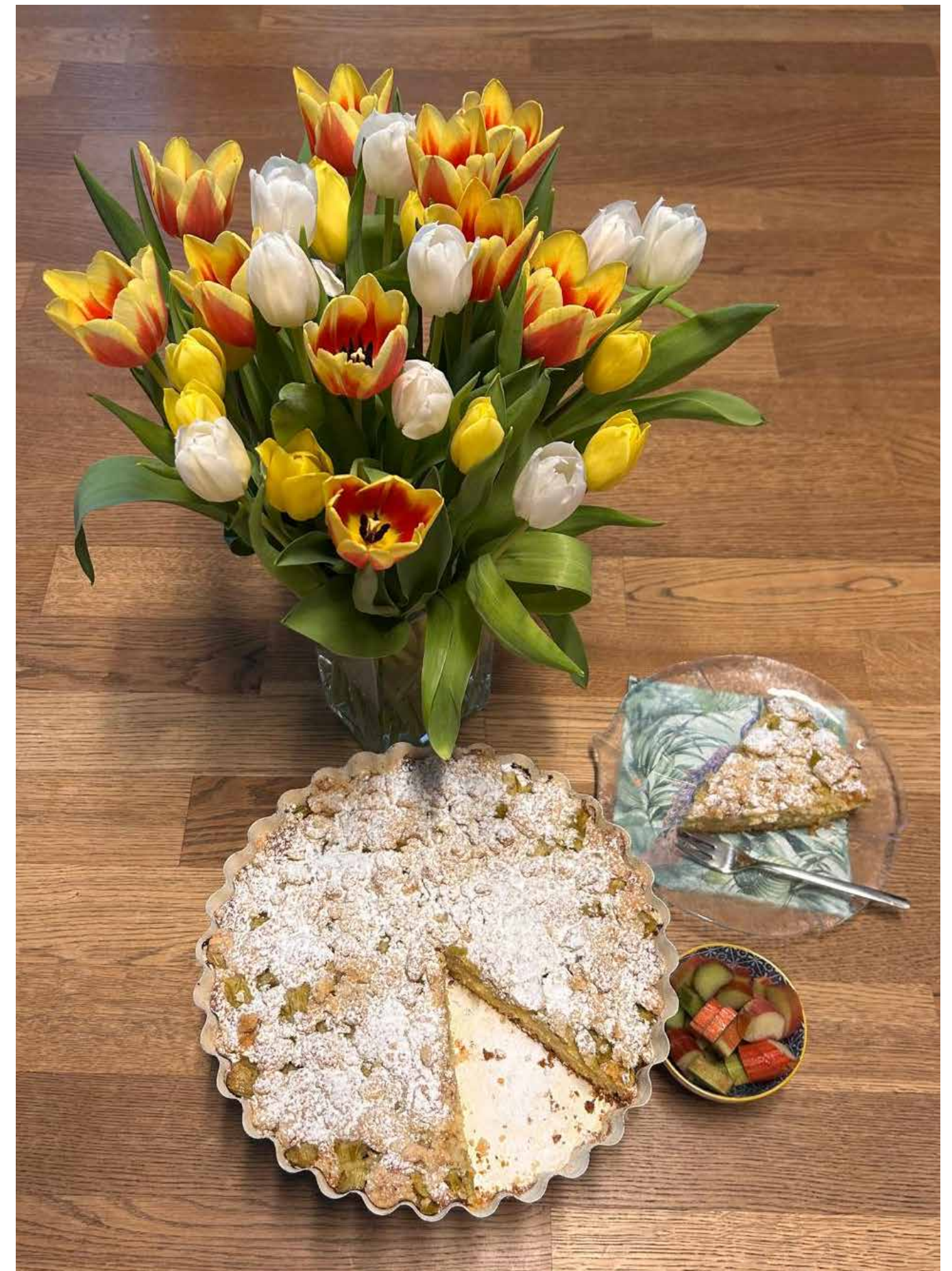
- 115 g Butter
- 50 g Zucker
- 100 g Weismehl
- 50 g geriebene Mandeln

Den Ofen auf 180 Grad Ober- und Unterhitze vorheizen. Die Kuchenform mit Butter ausfetten und Mehl bestäuben. In einer Schüssel die weiche Butter mit Zucker, Vanillezucker, Salz und Zitronenschale verquirlen. Die Eier dazugeben und weiterrühren. Mehl, und Backpulver dazugeben und mit der Milch zu einem homogenen Teig rühren. Schokoladenstückchen darunterziehen und den Teig in der Form ausstreichen. Mit den Rhabarberstücken belegen und leicht andrücken.

Für die Streusel die kalte Butter, Zucker, Mehl und Mandeln mit den Händen vermengen. Streusel über dem Rhabarber verteilen.

Auf der untersten Rille während zirka 45 Minuten backen.

Bon Appétit.





Die stabilisierenden Massnahmen der Pferdeklinik in Zürich schreiten voran. Ein solches Bauvorhaben bei laufendem Betrieb ist mit besonderen logistischen Herausforderungen für Mensch und Tier verbunden.

